

Agrotreibstoffe – eine Medizin, die schlimmer als die Krankheit ist

Agrotreibstoffe haben für ihre Verfechter viele gute Eigenschaften: sie seien praktisch klimaneutral, da bei ihrer Verbrennung nicht mehr CO₂ ausgestossen wird, als die Energiepflanzen beim Wachstum aus der Luft aufgenommen haben; sie würden den armen Ländern des Südens zu wertvollen Devisen verhelfen, den Kleinbauern Einkommensmöglichkeiten schaffen und das zu Neige gehende Erdöl ersetzen. Es wird uns vorgegaukelt, dass unser Energie verschwendender Lebensstil dank diesen pflanzlichen, umwelt- und klimafreundlichen Energieträgern ewig weiter gehen kann. Billige und reichlich vorhandene Energie auf alle Zeiten!

Immer mehr Studien von Experten und Berichte von direkt betroffenen Gemeinschaften aus dem Weltsüden zeigen aber, dass dies alles nur eine schöne Illusion ist. Bei genauerem Hinsehen führen Agrotreibstoffe zu mehr Problemen als sie lösen. Die Medizin ist schlimmer als die Krankheit!

Unbezahlbare Nahrungsmittel

Zum einen gibt es gar nicht genügend Flächen, um die Energiepflanzen anzubauen, die notwendig wären, um unseren Spritbedarf zu decken. Um die anvisierten 5,75% des EU-Treibstoffbedarfes mit Agrotreibstoffen zu decken, müssten etwa 25% der EU-Ackerflächen nur mit Energiepflanzen bebaut werden, oder es wären 192% der EU – Ölsaatenproduktion notwendig. Da der industrialisierte Norden also gar nicht genug Ackerflächen hat, geriet der Weltsüden ins Blickfeld von Agrar- und Energiekonzernen. In Ländern wie Indonesien, Brasilien, Paraguay, Uganda und Kolumbien werden riesige Flächen für die agroindustrielle Produktion von Agrotreibstoffen reserviert. Auf Hunderttausenden von Hektaren sind neue Ölpalmen- und Zuckerrohrplantagen und unendliche Sojafelder geplant. Die neuen Energiepflanzen - Monokulturen verdrängen aber einerseits andere landwirtschaftliche Kulturen und v.a. Kleinbauern und führen andererseits zur Erschliessung unberührter Gebiete und grossflächigen Abholzungen, insbesondere in Indonesien und Brasilien. Viele Entwicklungsländer leiden heute schon unter einer Verknappung der natürlichen Ressourcen wie fruchtbares Land, Wasser und Holz. Der Agrotreibstoffboom wird den Kampf um knappe Ressourcen verschärfen und zu einer Flächenkonkurrenz zwischen Nahrungsmittel- und Energiepflanzenanbau und Bauland (Urbanisierung, Infrastruktur) führen. Da heute v.a. Lebensmittel zur Produktion des Agrotreibstoffes gebraucht werden (Mais, Soja, Zuckerrohr, Raps, Getreide), steigen die Lebensmittelpreise weltweit an, während bei gewissen Grundnahrungsmitteln historisch tiefe Vorratshaltungen zu verzeichnen sind. Gerade wenn Grundnahrungsmittel wie Mais und Yuca teurer werden, hat dies insbesondere für städtische Arme verheerende Folgen, und führte z.B. in Mexiko zur berühmten "Tortilla - Krise". Da das Geschäft mit den Agrotreibstoffen und der ganze Agrarhandel aber zur Hauptsache in der Hand von transnationalen Konzernen und mächtigen Zwischenhändlern ist, können auch die Bauern von den steigenden Agrarpreisen nur beschränkt profitieren, die Kleinbauern und die ländlichen Armen schon gar nicht.

Klimakiller Agrotreibstoffe

Weiter ist es aber auch mit der Umwelt- und Klimafreundlichkeit dieser nachwachsenden Treibstoffe nicht so weit her. Der Anbau und die Verarbeitung der Energiepflanzen verschlingen grosse Mengen an (heute meist noch) fossiler Energie. Im Extremfall steckt in einem Liter Ethanol mehr fossile Energie drinn, als bei der Verbrennung genutzt werden kann. Die Schweizer EMPA hat für verschiedene einheimische und tropische Agrotreibstoffketten so genannte Lebenszyklusanalysen durchgeführt und die Treibhausgasbilanz und die Gesamtumweltbelastung der verschiedenen Agrotreibstoffen berechnet. Die Resultate waren im Vergleich mit der fossilen Alternative z.T. ernüchternd. Lediglich mit der Verwendung von Rest- und Abfallstoffen (z.B. Altspeiseöle aufbereitet als Biodiesel und die Biogasgewinnung aus Grüngut oder Jauche) erreicht man sowohl beträchtliche Treibhausgaseinsparungen als auch eine positive Umweltgesamtbilanz. Mit verschiedenen anderen Produktionslinien lassen sich immerhin beträchtliche Treibhausgaseinsparungen von bis zu 50% erreichen, z.B. mit Ethanol aus brasilianischem Zuckerrohr und mit Zuckerrüben. Eine relativ schlechte Treibhausgasbilanz weist z.B. Biodiesel aus Raps auf, der beim Anbau viel Lachgas produziert. Schlecht ist ebenso Biodiesel aus indonesischem Palmöl und brasilianischer Soja, wenn diese aus Brandrodungsflächen stammen. Eine sehr schlechte Treibhausgasbilanz hat auch Ethanol aus US-Mais, da bei der Verarbeitung sehr viel fossile Energie eingesetzt wird, und Ethanol aus Roggen oder Kartoffeln wegen den geringen Erträgen. Kürzlich veröffentlichte Studien gehen nochmals von viel schlechteren Zahlen aus. Chemienobelpreisträger Paul Crutzen hat nachgerechnet, dass bisher die Stickoxidemissionen (u.a. durch Düngung) viel zu gering veranschlagt wurden. Er kommt auf doppelt bis dreifach so hohe Stickoxidemissi-

onen, wobei zu beachten ist, dass Stickoxid als Treibhausgas mehr als 300 Mal wirksamer ist als CO₂. Biodiesel aus EU-Raps wäre demnach 1,7 Mal klimaschädlicher als das Benzinauto!

Schaut man dann hingegen die Gesamtumweltbilanz der Treibstoffe an, sieht es nochmals schlechter aus. So fällt beim sonst "guten" Ethanol aus Zuckerrohr das Abbrennen der Blätter vor der Ernte negativ ins Gewicht, da dies zu Smog führt. Generell haben Abholzung und Brandrodung durch Erosion, Bodenverlust, Verdunstung und gestörte Wasserkreisläufe sowie Verlust an Biodiversität sehr negative Umweltauswirkungen. Aber auch europäische Agrotreibstoffe verursachen grosse Umweltprobleme, durch Überdüngung, Versauerung der Böden und Gewässerverschmutzung. Das führt dazu, dass gewisse Agrotreibstoffe eine mehr als doppelt so hohe Gesamtumweltbelastung aufweisen wie der alternative Benzinbetrieb. Das heisst auch, dass unter dem Aspekt des Umwelt- und Klimaschutzes nur relativ wenige der heute üblichen Agrotreibstoffe wirklich sinnvoll sind. Allenfalls können mit den Agrotreibstoffen der 2. Generation oder den so genannten Sunfuels bessere Resultate erzielt werden. Neue Technologien werden es in Zukunft möglich machen, z.B. aus Zellulose Ethanol herzustellen. So kann anstatt das Getreidekorn das Stroh in Treibstoff verwandelt werden, oder es können Gras und Holzabfälle verwendet werden. Auch wird der Flächenertrag viel höher und es führt zu weniger Konkurrenz mit Nahrungsmitteln. Die Lösung für das Energieproblem wird aber auch diese 2. Generation nicht sein.

Vollends sinnlos erscheint der Einsatz von Agrotreibstoffen, wenn man die sozialen Aspekte des Anbaus und der Produktion anschaut. Die Agrotreibstoffe werden in vielen Ländern des Südens unter so schlimmen Bedingungen hergestellt, dass wir sie auch dann nicht mit gutem Gewissen tanken könnten, wenn sie dem Klima wirklich was nützen würden. Zu erwähnen sind u.a. sklavenähnliche Arbeitsbedingungen auf Zuckerrohrplantagen in Brasilien, gewalttätige Unterdrückung von Kleinbauernprotesten in Paraguay, tiefe Löhne, ungeschützter Umgang mit hochgiftigen Chemikalien und überlange Arbeitszeiten auf Plantagen weltweit, Konflikte mit der Urbevölkerung in Indonesien, Afrika, Brasilien usw.

Sklaven und Vertriebene – die sozialen Folgen des Agrotreibstoffbooms

Ein besonders krasses Beispiel ist Kolumbien, das hinter dem Leader Brasilien als Zweitplatziertes auf dem Agrospritmarkt mithalten will. Kolumbien produziert v.a. Ethanol aus Zuckerrohr und Yuca sowie Agrodiesel aus Palmöl. Diese Energiepflanzen werden fast ausschliesslich in grossen Monokulturen angebaut. Für die arme Landbevölkerung schaut dabei sehr wenig heraus. Sie werden von paramilitärischen Gruppen von ihrem Land vertrieben, um darauf Energiepflanzenmonokulturen anzulegen. Paramilitärs und Drogenhändler haben in den letzten 20 Jahren 3 bis 6 Millionen Hektaren Land mit Gewalt angeeignet. Hunderttausende arme Kleinbauern wurden vertrieben oder gezwungen, ihr Land sehr billig zu verkaufen, um ihr Leben zu retten. Orte wie San Martin und Granada im Departement Meta und San Pablo, Puerto Wilches und San Vicente del Chucurí im Mittleren Magdalena stehen für grausame Massaker des kolumbianischen Bürgerkrieges. Heute stehen dort Ölpalmen in Reih und Glied und erklären smarte Ingenieure die Vorzüge der Allianzen zur Herstellung von Agrotreibstoffen, wovon angeblich alle profitieren sollen.

Besonders hart betroffen sind die Afrokolumbianer, ehemalige Sklaven. Diese siedeln v.a. im Regenwald entlang der Pazifikküste und haben in einem mutigen politischen Kampf erreicht, dass ihnen grosse Flächen als kollektive Landtitel von der Regierung anerkannt wurden. Trotz der rechtlichen und staatlichen Anerkennung ihres traditionellen Siedlungsgebietes versuchen Agrarunternehmer, ihnen das Land abzukaufen, sie zu vertreiben oder durch Blockaden, Aushungern und Drohungen zu zwingen, ihr Gemeinschaftsland in Allianzen einzubringen. Zudem führt die Ausdehnung der Palmenplantagen im Pazifik zu grossflächigen Rodungen in einem der artenreichsten Regenwälder der Erde.

Der Boom der Agrotreibstoffe ist eng mit der staatlichen ländlichen Entwicklungspolitik und der Sicherheitspolitik verknüpft. Unter der Regierung von Präsident Uribe (seit 2002) unternimmt die Oligarchie grosse Anstrengungen, weite Landstriche wieder unter "Regierungskontrolle" zu bringen. Tatsächlich ist es der Regierung - gerade auch mit Hilfe der paramilitärischen Verbrecherbanden - gelungen, gewisse Gebiete für die herrschenden Interessen abzusichern, so z.B. Teile der östlichen Ebenen wie Meta und Guaviare. Verbunden ist die Rückeroberung mit grossen Infrastrukturprojekten wie Strassen und Schiffbarmachung von Flüssen wie dem Rio Meta, wo dann u.a. Agrotreibstoffe exportiert werden können. All dies lässt die Landpreise steigen, der Druck auf die Kleinbauern steigt weiter. Da die kolumbianische Regierung die Kleinbauern und die Lebensmittelproduktion nicht unterstützt, müssen die Campesinos unter dem wirtschaftlichen Druck verkaufen oder sich einem Investor oder Grossgrundbesitzer anschliessen. Die Kleinbauern haben drei gleichermassen ungünstige Optionen

offen: sie verdingen ihre Arbeitskraft einem Plantagenbesitzer, bringen ihr wenig Land in Allianzen ein oder erhalten grosszügigerweise eine Parzelle zugeteilt, um sie mit Palmen zu bepflanzen. Egal wie, der Campesino macht fast immer zweiter. Das Risiko, sein Land wegen Überschuldung zu verlieren ist enorm. Oder als Landarbeiter verdient er einen halben Mindestlohn und ruiniert sich die Gesundheit. Die grossen Agrotreibstoffunternehmen werden dabei aber von der Regierung als Modell zur Befriedung des Landes gepriesen. Besonders krass: Bei Indupalma, einem der grössten Plantagenbesitzer, kamen im Zuge harter Arbeitskämpfe in den 90er Jahren mehrere Gewerkschafter ums Leben. Schliesslich wurden die Arbeiter gezwungen, von ihren Arbeitsverträgen mit Indupalma zurückzutreten und sich in Arbeiter - Kooperativen zu organisieren. Diese Kooperativen von maximal 20 Arbeitern werden nun von Indupalma unter Vertrag genommen, um die Plantagen zu pflegen und die Fruchtstände zu ernten. Indupalma bezahlt den Kooperativen dafür einen fixen Betrag, mit dem die Kooperativen die Versicherungen und die Gesundheitsvorsorge der Arbeiter und ihrer Familien sowie die Produktionsmittel bezahlen müssen. Letztlich bleibt dem einzelnen Arbeiter deutlich weniger als ein Mindestlohn, von dem eine Familie nie und nimmer leben kann. Da in der betroffenen Region aber grosse Armut und Arbeitslosigkeit herrscht, ist aufmucken kaum möglich. Im Juli dieses Jahres haben einige Kooperativen gestreikt, mit dem Resultat, dass sie keine Aufträge mehr erhalten und das Unternehmen neue Kooperativen mit ähnlichen Habenichtsen organisierte.

Fazit

Agrotreibstoffe, wie sie heute produziert werden, sind ein weltweites Megaprojekt der grossen Agro- und Energiekonzerne, das keinerlei Rücksicht auf die Umwelt und die Menschenrechte nimmt. Unter dem Vorwand, das Klima zu schützen, machen diese Megakonzerne mit der tatkräftigen Unterstützung willfähriger oder auch gutmeinender Regierungen in Nord und Süd riesen Geschäfte. Zurück bleiben zerstörte Ökosysteme und indigene Kulturen und vertriebene und verarmte ländliche Gemeinschaften.